

Reflexionen über die englische Ministerrede

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1911)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einander und zerbrachen sich gegenseitig die Köpfe, wie man das Reisen für das internationale Publikum noch mehr erleichtern und noch viel angenehmer und komfortabler gestalten könne als bisher.

Man sieht, unsere ehrwürdigen Bundesväter haben auf einmal gehört, was der Ruf der Zeit ist, sie suchen anscheinend gut zu machen, was bisher gefehlt wurde mit Bezug auf die Ausgestaltung der Schweiz zu einem Zentralpunkt der modernen internationalen Institutionen. Wenn sie aber ihren löblichen Bestrebungen noch die Krone aufsetzen wollen, dann sorgen sie ohne Zögern dafür, dass unserer schönen und stolzen Bundesstadt Bern der internationale Gerichtshof für Geltendmachung von Privatforderungen gegen fremde Staaten gesichert wird. Aber Helvetia muss rasch zugreifen, sonst kommt sie zu spät!

* * *

Die Gesandten der Republiken San Domingo und Haiti haben von ihren Regierungen den Auftrag erhalten, über die Grenzstreitigkeiten zwischen beiden Ländern ein Schiedsgerichtsprotokoll aufzusetzen und zu unterzeichnen. Wahrscheinlich wird dieses Protokoll dem Haager Schiedsgerichte unterbreitet werden.

* * *

„Daily Chronicle“ meldet, Präsident Taft und Staatssekretär Knox hätten einen Plan in Beratung gezogen, der auf die Errichtung eines ständigen Schiedsgerichtes abziele zur Erledigung aller Streitfragen zwischen den Vereinigten Staaten und allen Ländern, die den bisherigen Schiedsverträgen mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika beigetreten sind.

* * *

Die belgische Kammer genehmigte mit 126 Stimmen ohne Opposition den zwischen Belgien und Italien am 18. November 1910 abgeschlossenen obligatorischen Schiedsvertrag.

—o—

Ein zeitgemässer Protest.

Der sozialdemokratische Kreisverein Mülhausen hielt am 9. Juli eine Generalversammlung ab, die trotz der drückenden Hitze stark besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung tadelte der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Emmel, die Gefährlichkeit der neuen deutschen Marokkopolitik. Er hob hervor, dass eine Reihe unverantwortlicher Elemente eine kriegshetzerische Tätigkeit entfalten, die nur im Interesse einiger Grosskapitalisten in Deutschland gelegen sei. Gegen diese Treibereien müsse das deutsche Volk, vor allem das Proletariat, laut protestieren. Keine einzige Tatsache könne die deutsche Regierung anführen, mit der sie ihre Behauptung von der Gefährdung der deutschen Interessen in Marokko belegen könnte. Das sei dem deutschen Staatssekretär aber auch gleichgültig, denn es komme ihm auf die Sache an, die er im Interesse einzelner Grosskapitalisten durchsetzen wolle. Die europäische Diplomatenheuchelei, die ganzen Gepflogenheiten der internationalen Diplomatie gestatten nicht, die nackte, brutale Wahrheit zu sagen, dass einige mächtige deutsche Kapitalisten, in deren Händen die deutsche Regierung ein Spielball sei, ein Stück Marokko für sich wollen. Diesen Plan deutscher kapitalistischer Ausbeuter mache die deutsche Regierung auch zu dem ihrigen, unbekümmert darum, dass dieses neue imperialistische

Abenteuer dem deutschen Volke ungemessene Millionen und ungeheure Blutopfer kosten könnte, die vor allem auf die Schultern des Proletariats gelegt würden. Die deutsche Arbeiterschaft habe die Augen offen zu halten, sie protestiere laut und entschieden gegen eine derartige unvernünftige Interessenpolitik, die Arbeiterschaft fordere den Weltfrieden und werde diese anscheinend schon von langer Hand vorbereitete Aktion mit aller Kraft bekämpfen. Diesem Proteste stimmte die Versammlung einstimmig unter Bravorufen bei.

—o—

Reflexionen über die englische Ministerrede.

Mit Unrecht hat man sich seinerzeit gewundert über die Replik des Herrn v. Bethmann im deutschen Reichstage auf die Rede des englischen Staatsministers Sir Edward Grey. Anders konnte und durfte der deutsch-preussische oberste Staatsbeamte nicht sprechen. Wie war es möglich, überhaupt eine andere Sprache zu erwarten von einem Manne, der gewissermassen die höchste Blüte deutscher Staatskunst repräsentiert, der sozusagen das ganze militärische Machtsystem in sich verkörpert, ein System, das bis vor kurzem nicht bloss in Deutschland, sondern in allen Ländern als die einzige Friedensgarantie betrachtet wurde. Nein, darüber durften wir uns nicht wundern, aber enttäuscht waren wir, als wir hörten, wie gross der Beifall war, mit dem diese „geharnischte“ Kanzlerrede in den deutschen Landen aufgenommen wurde. Für uns war diese Wahrnehmung im höchsten Grade betrübend, denn wir hatten lange im stillen gehofft, dass das Volk der Dichter und Denker vor allen andern Völkern die erste Gelegenheit ergreifen würde, um der Welt zu zeigen, dass die alte Begeisterung für die Ideale der Menschheit in dem Herzen des deutschen Volkes noch heute lebt. Aber der Protest, der sich erhob, war nur sehr schwach, und so darf man wohl annehmen, dass die Blut- und Eisentheorien des Herrn v. Bethmann als der Ausdruck der Allgemeinheit im Deutschen Reiche gelten darf.

Welche Erklärung lässt sich dafür finden? Warum erhoben sich nicht mehr Stimmen und wagten es, den mittelalterlichen Ansichten des Kanzlers, seiner engherzigen Auffassung und Nichtachtung unserer ganzen Kulturentwicklung ein lautes Veto entgegenzurufen? Ist es wahr, dass sich die Begeisterungsfähigkeit der Deutschen nur noch auf die Erfolge der Luftschiffahrt oder auf Kaiserparaden beschränkt? Müssen wir es dem vielgepriesenen militärischen Macht- und Polizeisystem zuschreiben, wenn die Masse des deutschen Volkes sich den grossen Fragen der Menschheit fremd und ablehnend gegenüber verhält? Es sind ganz besonders die sogenannten gebildeten Kreise, welche eine auffallende Abneigung gegen „ideale“ Bestrebungen zeigen — die grossen Kulturfragen gehören immer dazu — aber alles, was nicht in den engen Rahmen des Tages passt, was sich keiner Form und keinem Masse fügen will, was das vorschriftsmässige Niveau überragt, was seiner Natur nach aus den Fesseln der Konvenienz und dem Zwangsrock blinden Gehorsams herauswachsen will, mit einem Wort, alles, was die Herrlichkeit des Status quo in Zweifel stellt und nach höheren Zielen strebt und ringt, ist diesen Kurzsichtigen ein Greuel, und mit einer Art grimmer Genugtuung spricht einer dem andern die Trost- und Schlagworte nach von den lächerlichen Hirngespinnsten, den Utopien und den frommen Wünschen der Friedensschwärmer. — Wenn man in unserer Zeit höchster Kulturentwicklung und

Vorwärtsschreitens auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens plötzlich und unerwartet einem Ereignis gegenübersteht wie dieser Kanzlerrede und ihrem Eindruck, so sucht man unwillkürlich nach Gründen, um sich solche Widersprüche klar zu machen und kommt zu dem Schlusse, dass dieses unlogische Gebaren, dieses Festkleben an veralteten Ansichten, die unmöglich in Einklang zu bringen sind mit der allgemeinen Evolutionsbewegung von heute, seinen Grund nur in einer Art Suggestion, einer Hypnose haben kann, die von jener militärischen Machtsphäre ausgeht und welche wohl imstande ist, die Denkfähigkeit des Volkes bis zu einem gewissen Grade zu unterdrücken, sein natürlich klares Urteil zu trüben und ihm schliesslich die Fähigkeit zu rauben, sich seine Menschenwürde zu wahren. Dieselbe aber findet ihren vornehmsten Ausdruck in der Friedensbewegung und gipfelt in dem Bestreben, der Begeisterung nach Kräften das beste zu tun, um einen Zustand herbeizuführen, der allen das menschenwürdigste Dasein verspricht, nämlich den Frieden auf Erden.

W. Kohl.

—o—

Schweizerischer Friedensverein.

Luzern. Am 8. Mai hielt der hiesige Friedensverein seine Generalversammlung ab. Die Traktanden waren bald erledigt, da der Vorstand selbst nach einer zehnjährigen Tätigkeit weiter arbeiten will; gewiss eine erfreuliche Erscheinung. Die Vereinskasse schliesst mit einem Saldo von Fr. 17.25 ab, und verzeichnet ein Guthaben von Fr. 331.40, was einen Vermögenszuwachs gegenüber dem letzten Jahre von Fr. 21.23 ausmacht. Die Rechnung wurde unter bester Verdankung an den Rechnungssteller genehmigt. Der Jahresbericht verzeichnet einen Fortschritt in der Bewegung auf der ganzen Linie und gedenkt auch des langjährigen Vorstandsmitgliedes, Herrn Direktor J. Zimmermann sel. Der Propagandakommission gelang die Gewinnung von weitem 150 Mitgliedern, so dass die Sektion über 500 treue Anhänger und Gönner zählt. Ihre nächste Aufgabe wird die Unterschriftensammlung für die Weltpetition sein, wozu ihr die Mitglieder behilflich sind.

Der Vortrag des Herrn Direktor G. Lutz „Ueber das Wesen und die Praxis der Friedensbewegung“ war eine überzeugend ausgeführte und logisch aufgebaute Arbeit. Er verzeichnete aus der Friedensbewegung drei Phasen: sie war einstens eine Bewegung für den Frieden; dann schwelgte sie eine Zeitlang für allgemeine Menschenverbrüderung (utopistische Zeit); heute hat sie sich zur Bewegung gegen den Krieg ausgebildet. Die Utopie liegt heute auf der Seite der Kriegsvertheidiger. Warum unter grösstem Risiko zerstören, was während Jahrzehnten mühsam aufgebaut wurde? Die Verhältnisse werden bald mächtiger als einzelne Politiker und drängen nach dem schon eingeschlagenen Weg der zwischenstaatlichen Schiedsgerichte und Verständigung. Der bewaffnete Friede ist kein garantierter Friede, sondern nur ein Waffenstillstand. Kampf wird bleiben, aber ist nicht gleichbedeutend mit Krieg. Selbst Kriegsmännern von echtem Schrot und Korn ist die Menschenschlächtereizuwider! Der Standpunkt der Friedensfreunde ist ein patriotischer und hat mit dem Antimilitarismus nichts gemein. Heute ist die Friedensbewegung der entschlossene Kampf gegen den noch einzig möglichen Grund des Krieges, den Interessenkrieg. — Lebhafter Applaus verdankte den interessanten Vortrag. Er soll möglichst bald zum Drucke kommen.

Neuenburg. Wie wir vernehmen, fand hier am 18. Mai eine wohlbesuchte Veranstaltung der hiesigen Sektion im Temple du Bas statt. Eingerahmt in Musik- und Gesangsvorträgen der Vereine „Orphéon“ und „Fanfare de la Croix-Bleue“, sowie Ansprachen der Herren E. Quartier-la-Tente und A. Blanc, hielt Herr Pfarrer Jacquemin einen Vortrag über den Pazifismus, seine Vergangenheit und seine Zukunft. Leider fehlen uns nähere Angaben, und wir möchten bei diesem Anlasse die werten Sektionsvorstände wieder darum bitten, dem Vereinsorgan doch stets von allen ihren Veranstaltungen eine Berichterstattung einzusenden.

—o—

Verschiedenes.

Ein chauvinistischer General. Die Wiener „Neue Freie Presse“ teilt eine Rede mit, die General Lyautey, der Kommandant des 10. französischen Armeekorps, bei einem Fest der Mitkämpfer von 1870/71 gehalten hat:

„Ich danke Ihnen im Namen der Armee für das, was Sie sind, für das, woran Sie erinnern, für das, was Sie vorbereiten. Sie haben die Ehre gerettet; wir wollen sie wieder herstellen! Wir dachten nicht, dass so viele Jahre vergehen würden bis zur Revanche! Geben wir die Hoffnung nicht auf, sie kommen zu sehen! Genug von diesen humanitären Phrasen über den Krieg. Er ist ein Gesetz und für die geschlagenen Völker eine Pflicht. Wie soll man Leute zweckmässig und vorteilhaft militärisch erziehen, wenn sie glauben, dass alles, was sie tun, nur zum Schein da sei, und dass es keinen Krieg mehr gäbe? Tun wir nichts, um diesen Krieg zu beschleunigen, aber vergessen wir niemals, dass wir im Herzen eine hohe Hoffnung tragen, die wir niemals ausgelöscht haben. Ich habe die Soldaten Frankreichs ins Feuer geführt; ich habe nichts Schöneres, nichts Erhabeneres gesehen. Das sind eure würdigen Söhne. Sie wissen sich durchlöchern zu lassen, wie Sie es verstanden haben. Wie Sie werden auch diese Soldaten morgen wieder anfangen.“

Solche Auslassungen eines Generals, der in seinem „Handwerk“ grau geworden, sind bedauerlich, man darf sie aber nicht tragisch nehmen. Das französische Volk denkt anders, und diese alten Kampfhähne werden bald ausgestorben sein. Hoffen wir, dass diese Stimmung nicht von deutschen Chauvinisten ausgeschlachtet werde. Es gibt übrigens Gesetze über Aufreizung zum Mord, sollte es nicht auch solche über Aufreizung zum Massenmord geben, durch welche solche, die sich dagegen verfehlen, unschädlich gemacht werden, sei es, dass sie, falls verminderte Zurechnungsfähigkeit vorliegt, ins Irrenhaus, andernfalls ins Zuchthaus wandern?

Schul-Friedensfeier in Brüssel. In allen Schulen von Brüssel wurde am 18. Mai ein Friedensfest abgehalten, um den Jahrestag der Gründung des Haager Schiedsgerichts zu feiern. Die Kinder brachten Blumen mit in die Schule, und Lehrer und Lehrerinnen hielten Vorträge über den Frieden. In einer Mädchenschule sprach eine Dame sogar über das vor kurzer Zeit anlässlich des geplanten Baues der Festung bei Vlissingen viel diskutierte Thema: Die Schelde und der europäische Frieden. Schüler und Schülerinnen sagten Gedichte auf, und Lieder wurden gesungen, die den Frieden verherrlichten.

Warum sollte in der neutralen Schweiz eine derartige Feier, deren hohen pädagogischen Wert gewiss niemand bestreiten kann, nicht auch möglich sein?